

verhältnisse haben sich auch in Deutschland in den letzten 10 bis 15 Jahren dramatisch zum Nachteil breiter Bevölkerungsschichten entwickelt. Auf den Vorschlag einer möglichen Lastenausgleichsabgabe für die größten Nutznießer der Umverteilung, zwecks der Finanzierung von Wachstum und des Abbaus der immensen Verschuldung, wartet man vergeblich.

Sarrazin befördert, wie schon mit seinem letzten Buch, eher eine Angst- und Panikreaktion in Deutschland und Europa, anstatt durch eine rationale, z.B. an Popper orientierte, Politik der kleinen Schritte dazu beizutragen, unser Gemeinwesen in eine erfolgreiche Richtung zu lenken. Stattdessen agiert er wie eh und je nach dem Motto: viel Feind, viel Ehr.

Er beleidigt Unzählige, um sich dadurch selbst zu erhöhen – konstruktive Vorschläge Fehlanzeige.

Peer Steinbrücks Generaleinwand gegen dieses Buch lautet, dass es geschichtsvergessen und perspektivlos ist. Ich füge hinzu, dass es zusätzlich eklektizistisch, rückwärtsgewandt, weitgehend unpolitisch, ohne jede Originalität, aber dafür eine grandiose Fleißarbeit ist. Es ist ein Buch ohne positive Grundidee, von einer Vision ganz zu schweigen. Es trägt dazu bei, dass einzelne europäische Länder übel gegeneinander ausgespielt werden (sollen). Ein Gestaltungspolitiker würde im Modell Europa eine erstrebenswerte, Menschen zusammenführende Herausforderung sehen und versuchen, Handlungsanweisungen für dessen Gelingen zu entwickeln – nicht aber Thilo Sarrazin.

*Thilo Sarrazin: Europa braucht den Euro nicht. Wie uns politisches Wunschenken in die Krise geführt hat. DVA, München 2012, 464 S., € 22,99. ■*

Thomas Meyer

## Genesung in Aussicht: Der sozialdemokratische Patient

Thomas Meyer

(\* 1943) ist Professor (em.) für Politikwissenschaften an der Universität Dortmund und Chefredakteur der *Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte*. Zuletzt im VS Verlag erschienen: *Soziale Demokratie. Eine Einführung* und: *Was ist Fundamentalismus?*

thomas.meyer@fes.de



Seit fast anderthalb Jahrzehnten läuft nun schon in der europäischen Linken eine breite Debatte über die Krise, Identität und Zukunft der Sozialdemokratie. Sie hat eine kaum noch überschaubare Zahl von Aufsätzen, Büchern, Pamphleten und Denkschriften unterschiedlicher Qualität aus der Feder von Wissenschaftlern, Journalisten und Politikern hervorgebracht. Mittlerweile, so scheint es, ist sie in eine Art

Endlosschleife eingetreten. Fast alle der Analysen und Vorschläge, die schon längst gemacht, zur Kenntnis genommen und debattiert worden sind, tauchen immer neu in ihr auf und wirkliche, unter die Haut gehende Kontroversen sind kaum in Sicht. Bemerkenswert an dieser selbstzweifelnden Debatte ist vor allem, dass ihr innerer Zusammenhang gering ist und sie kaum Lernfortschritte oder verbindliche Resultate hervorbringt, die eine auf praktisches Handeln gerichtete Diskussion doch eigentlich von einem bestimmten Moment an kennzeichnen müssten.

Im Kern laufen die meisten Beiträge mit ähnlichen Begründungen und vergleichbaren Auflistungen von Versäumnissen sowie Beschreibungen der veränderten Lage auf den Appell hinaus, die beschädigte alt-

bewährte Identität der Sozialdemokratie als Partei der abhängig arbeitenden Mehrheit der Gesellschaft zu reparieren und auf diesem Wege wieder als scharf konturierte linke Alternative im Parteispektrum der europäischen Demokratien aufzutreten. Die Gründe, die dem entgegenstehen – zunehmende soziale und kulturelle Differenzierung der Gesellschaft, Schwinden des ökonomischen und politischen Spielraums für einfache Alternativen, Ausfäucherung des Mitte-Links-Spektrums, soziale Retouren der Mitte-Rechts Parteien – werden oft sorgsam erörtert, aber am Ende als prinzipielle Hindernisse nicht hingenommen.

Nachdem nun fast alle denkbaren Argumente genannt, alle alten Identitätshoffnungen aufs Neue formuliert und nahezu alle gangbaren und auch manche ungangbaren Wege in eine verheißungsvollere Zukunft für die Erneuerung des sozialdemokratischen Projekts markiert sind, erwartet der bewanderte Leser kaum noch Neues. Er vermutet schon seit geraumer Zeit, dass der Kern des gegenwärtigen Dilemmas der sozialdemokratischen Parteien womöglich weniger in ihrem programmatischen Angebot liegen könnte, denn das sieht so übel nicht aus, als in der Glaubwürdigkeit ihrer Praxis, wo sie regiert (hat), und in der Fähigkeit ihres Spitzenpersonals, unzweideutig persönlich zu verkörpern, was die erneuerten Programme verheißen.

### **Plausible Perspektiven**

Er wird darin freilich von einigen der wichtigsten Beiträge des vorliegenden Sammelbands auf angenehme Weise enttäuscht und zwar gleich in mehrfacher Hinsicht. Zum einen, weil frühere Debattenbeiträge in diesem Band wirklich aufgegriffen und weitergeführt werden, sodass für einige Debattenstränge ein intellektueller Fortschritt zu registrieren ist. Zum anderen, weil mehrere der Autoren die Sache, um die sich alles dreht, auf neue Weise auf den

Punkt bringen. Das lässt sich schon an den informativen Texten der beiden Herausgeber zur Einleitung und zum Beschluss dieses Bandes erkennen. Dabei zeigt sich, dass es auch aus gesamteuropäischer Perspektive durchaus kein Nachteil ist, wenn die reflektierte Abkehr vom ehemaligen dritten Weg der britischen Sozialdemokratie als verbindender Bezugspunkt der meisten der vorgelegten Beiträge genutzt wird. Denn im Mangel an ehrlicher Bilanzierung, warum viele sozialdemokratische Parteien, offen oder verschämt, diesem anfänglich so vielversprechenden Politikrezept folgten und warum sie es nun, wiederum offen oder verschämt, preisgeben, gründet tatsächlich ein Gutteil des Katers, der nach dem Rausch der Blair-Jahre fast überall eingetreten ist.

Henning Meyer sieht dessen grundlegenden Defekt in der Verdinglichung der ökonomischen Globalisierung zur Naturtatsache, die nichts anderes mehr zulasse als die Anpassung an die Zwänge der globalisierten Märkte. Eine Sozialdemokratie, die aber durch dieses Nadelöhr gezogen wird, büßt dabei allzu viel von der normativen und sozialen Substanz ein, von der sie in ihrer Geschichte immer gelebt hat und in der Gegenwart weiterhin leben muss, wenn sie gedeihen soll. Sozialdemokratie ist ohne den Anspruch, den Zwängen der Märkte politische Gestaltung im sozialen Interesse entgegenzusetzen, ohne das Versprechen sozialer Gleichheit gegen die Willkür einer ungezügelter Wirtschaft nicht zu denken. Am besten wird dieser Anspruch in dem Beitrag von Dullien, Herr und Kellermann eingelöst, der nüchtern und klar und dennoch normativ anspruchsvoll vorführt, wie dies unter den gegebenen Bedingungen offener Märkte möglich ist. Unter dem Stichwort »anständiger Kapitalismus«, auch wenn der gewählte Begriff gewisse Zweifel wecken mag, wird ein handlungsorientiertes Konzept für die Neugestaltung des Verhältnisses von Politik und kapitalistischer Marktwirtschaft skizziert. In den

drei Dimensionen eines ökologisch gesteuerten Wachstums, einer Rückführung der Finanzmärkte auf ihre dienende Funktion für die Realwirtschaft und eine faire Einkommensverteilung sowie der soliden und ausreichenden Finanzierung der Staatshaushalte für die Schaffung der notwendigen öffentlichen Güter entfalten die drei Ökonomen ein überzeugendes Handelsprogramm sozialdemokratischer Prägung, das den linken Leitspruch einlöst: Der Markt kann ein guter Diener sein, aber er ist immer ein schlechter Herr.

### **Den Verlockungen des »Progressismus« widerstehen**

Das gilt auch für die Analyse Henning Meyers, die, in einer gewissen Anknüpfung an die neue britische Initiative »Blue Labour«, zeigt, dass eine moderne Sozialdemokratie nur dann wieder in der Gesellschaft Fuß fassen und gleichzeitig ein im Leben der Menschen verankertes Zukunftsprojekt formulieren kann, wenn sie nicht den Verlockungen eines leeren »Progressismus« verfällt, der Neuerung um ihrer selbst Willen betreibt, sondern sich als »konservativ« in dem Sinne versteht, dass sie die Bedingungen des Lebens der Familien und die noch vorhandenen Lebensverhältnisse von Gegenseitigkeit und Kooperation in der Gesellschaft zum Ausgang ihrer Vorstellungen macht, und diese stützt und stärkt. Auf dieser »kommunitaristischen« Basis ist es dann keineswegs ein Widerspruch, die universalistischen Normen der Gleichwertigkeit aller Menschen, der persönlichen Verantwortung, der kollektiven Entscheidung über öffentliche Angelegenheiten, der Teilhabe und der Nachhaltigkeit zur Grundlage des Programms zu machen.

Da eine solche Synthese aber soziale Kontinuität, die Beständigkeit grundlegender gesellschaftlicher und lebensweltlicher Verhältnisse verlangt, wird eine po-

litische Ökonomie, die in den Lebenswelten der Menschen verankert ist und sie erhält, also der Aufbau und die Pflege ökologischer Industrialisierung anstelle wurzelloser Dienstleistungsökonomien, zur grundlegenden sozialdemokratischen Strategie.

Viele der Beiträge, vor allem das Plädoyer von Christian Kroll für das Glücksprinzip als Leitstern einer erneuerten Sozialdemokratie, Colin Crouchs Gedanken zur Wiederentdeckung des Prinzips »So viel Markt wie möglich, so viel Staat wie nötig«, und die Aufforderung zur konsequenten Europäisierung der Sozialdemokratie im Beitrag von James Sloan und Isabella Hartner, bieten sich als Bausteine für eine erfolgversprechende sozialdemokratische Gesamtkonzeption in Europa an.

Es kann kaum verwundern, dass ein solcher Band keineswegs alle Desiderate auch einlöst, die er selber zu Recht formuliert. Das liegt freilich zu einem guten Teil in der Natur der Sache, denn die Entwicklung einer Politik, Kultur und Philosophie umfassenden neuen sozialdemokratischen Erzählung, die Prägung einer neuen zündenden Sprache, die das gesellschaftliche Leben mit dem politischen Projekt verbindet, und die Schaffung eines neuen europäischen Selbstbewusstseins für die soziale Demokratie sind Aufgaben, die nicht wie von selbst aus den klugen Büchern in die Praxis einer sozialdemokratischen Bewegung überspringen und sie damit bestätigen. Glaubwürdigkeit entsteht nicht durch Erzählungen, sondern durch Handeln. Gerade ein so reichhaltiges Buch voller treffender Analysen und guter Vorschläge zeigt, dass die Lösung des sozialdemokratischen Problems heute nicht allein aus guten Programmen, sondern aus einer veränderten Praxis und aus der Gesellschaft selbst erwachsen muss.

*Henning Meyer/Jonathan Rutherford: The Future of European Social Democracy. Building the Good Society. Palgrave Macmillan, London 2011, 256 S., € 26,99. ■*